Heimliche Pfade.

Roman von Käthe van Beeker.

(13. Fortsetzung.)

Werminghoff sagte kein Wort, nur ein finsterer Blick folgte der davoneilenden Gestalt des Rothkopfes. Mich sah er nicht an, sondern verneigte sich noch kühler und gemessener als sonst beim Abschied.

Ich war tief verstimmt, und die weiße Heide habe ich achtlos bei Seite geworfen. Unglück und Unfrieden hatte sie mir gebracht! Ich wollte, daß ich niemals ihre kalten, farblosen Blüthen gesehen hätte.

Wir gingen wieder einmal alle zum Gottesdienst, aber wie war es so anders heute, als damals vor vier Wochen! Heute ging ich mit Mieke. Der Leutnant kam so spät, daß wir schon weit voran waren, und er fast von selbst sich zu der letzten im Zuge, zu dem Rothkopf mit dem eigenwilligen, bösartigen Herzen, gesellen mußte.

Diesmal klang ihre süße, jugendfrische Stimme nicht durch die Kirche. Die andere fehlte freilich auch; ihr Besitzer war nicht da. Die Sonne schlug ihre Strahlenbrücke wie damals, aber sie glitt an den flammenden Goldhaaren vorbei, über den braunen Kirchenstuhl hin in's Leere. Alles anders, als vor vier Wochen, alles. — Aber die Predigt muß befriedigender gewesen sein, als damals, denn Herr von Reetz hatte nichts zu räsonniren, sondern hielt auf dem Heimwege und bei Tisch ein sehr erbauliches Gespräch über die Kirche, die mit dem Staate Hand in Hand gehen und das Volk in Zucht und Banden halten müsse, usw.

Mir war kopfschmerzlich zu Muthe, augenscheinlich hatte ich diesmal die Kirchenluft nicht vertragen können; die Tischzeit wurde mir endlos lang. Mein Nachbar fehlte. Er war sicher wieder bei Sanitätsraths zu Tisch und erholte sich dort im angeregten, theilnehmenden Familienkreis von den Strapazen der Wochentage. Da kann er gewiß alles sagen, was ihm das Herz bedrückt und den Frieden raubt. Vielleicht tröstet ihn dann das reizende Töchterlein. Worte aus liebem Munde thun größere Wunder, als ein Zweiglein weißer Heideblüthen!

Ich freue mich sehr, wenn er dort Glück und Frieden findet, wirklich sehr; denn ich fühle herzliche Freundschaft für ihn und wünsche ihm alles Gute.

Ach, es muß wundervoll sein, so recht treue, theilnehmende Freunde zu haben, mit denen man Freud und Leid besprechen kann und sich immer verstanden weiß! Ich bin sehr traurig. Ab und zu kommt es mir doch zum Bewußtsein, wie einsam und allein ich in der Welt stehe. Ich habe nicht Vater, nicht Mutter, keinen, der mit dem Herzen zu mir gehört; ein armes, unglückliches Waisenkind bin ich, das Niemand lieb hat. Ach, mir ist das Herz zum Sterben schwer! —

Montag. Morgen.

Es gießt vom Himmel wie mit Kannen, an Spazierenreiten kein Gedanke. Na ja, nun soll das schlechte Wetter nur noch anhalten, dann ertrage ich es hier nicht länger! Es ist zum Melancholischwerden, wenn der Regen so in langen Fäden vom Himmel zieht, und die Tropfen ihren eintönigen Marsch auf dem Bleibach vor meinem Fenster trommeln.

Ich fühle mich seit gestern gar nicht wohl. Ich habe mich gewiß in der Kirche erkältet, oder sonst wo. Unlust und Verdrießlichkeit sitzen mir in jeder Fuge des Körpers, — das kann doch nichts anderes als Erkältung sein! —

Gestern Nachmittag war der Baron hier. Seine erste Ausfahrt! Die Ungeduld uns wiederzusehen, —„uns" mit tiefem Blick nach mir, — hätte ihm nicht länger Ruhe gelassen.

Ich habe ihm diese Ungeduld nicht hervorragend gelohnt, ich war in keiner besonders liebenswürdigen Stimmung. Natürlich bin ich ja gesellschaftlich gut genug erzogen, daß ich mir nicht gerade wie eine Range benahm; aber es gibt doch sehr bezeichnende Nuancen. Er fühlte es auch und forschte, was mir fehle. Das war mir nun wieder peinlich, und ich bemühte mich, etwas liebenswürdiger zu werden; aber ich mußte doch hören, daß schließlich alle Frauen dem April gleichen, „bald Frost, bald fröhliche Strahlen, bald Blüthen in Herzen und Thalen, bald stürmisch und bald still!"

Sehr hübsch; die erste Poesie, die ich von ihm hörte. Das sind gewiß so feststehende Schlagwörter, die man sich beim eingehenden Studium des interessantesten Schöpfungs-Kapitels angewöhnt! Ach, ich bin schlecht, wirklich! Was hat mir der arme Baron gethan, daß ich plötzlich mit solch' unmotivirter Härte über ihn urtheile? Er war, wie er immer ist, liebenswürdig, elegant, taktvoll und unterhaltend. Nichts an ihm auszusetzen, wenn man ein vernünftiger, gutgelaunter Mensch ist. Aber das war ich nun einmal gestern nicht, bin es auch heute nicht. Irgend etwas Krankes, Schweres, Trauriges steckt mir in Körper und Seele, — ich werde gewiß ernstlich krank. —

Da haben wir nun die Geschichte! Dacht' ich's doch! — Das heißt, nein, eigentlich dachte ich es doch nicht. Nein, nein, — ich bin wirklich ganz aufgeregt. Sturm rast durch das Haus, es zittert in seinen feudalen Grundvesten.

Eigentlich ist es zum Lachen. Da hat Trudel eine Verlobung, nur daß sie etwas anders ausgefallen ist, als die Unternehmerin plante. Dieser Rothkopf, dieser unberechenbare! Alle Achtung! Sie hat uns hübsch an der Nase herumgeführt, mich eigentlich am meisten; denn ich dachte jetzt nur immer an ihren Haß und ihre unglückliche Liebe. Jawohl, mit der hat sie reinen Tisch gemacht! Also, ich sitze hier und lasse meine üble Laune über das geduldige, weiße Papier fließen, da stürzt Trudel in mein Zimmer. Ohne anzuklopfen, ohne Frage, direkt wie eine Bombe in's feindliche Lager platzt sie herein, feuerroth, mit Thränen in den Augen und mit fliegendem Athem.

„Ilse, ich ersticke, mich rührt der Schlag! Ilse, warum habe ich bloß nicht auf Dich gehört? — Aber Du hättest auch offener gegen mich sein sollen. Du mußtest doch etwas wissen, genau wissen, — warum hast Du mir denn das nicht gesagt, damit ich bei Zeiten dieses intrigante Geschöpf aus dem Hause werfen konnte? Mir ist sie immer zuwider gewesen, immer, entfinne Dich nur! Aber wer kommt denn auf solch' ausgesuchte Schändlichkeit! Ilse, was mache ich nun bloß, und wie bringe ich es meinem Manne bei?"

So wirbelte das über mich hin, und die Thatsache, die ausgesuchte Schändlichkeit, blieb mir dabei standhaft vorenthalten. Ich ahnte sie zwar, aber ich fragte doch athemlos: „Was denn? Wer denn?"

„Aber Du weißt es doch. Diese Person, Heinis Fräulein! Denke Dir denke Dir nur diese Unglaublichkeit, da kommt das Schaf, der Georg, zu mir, mit einem Gesicht, wie ein bräuender Zeus, bloß dümmer, natürlich, und verlegen, und sagt, er hätte mir eine wichtige Mittheilung zu machen. Es gälte das Glück seines Lebens, und er hoffe, ich würde mich mit verwandtschaftlicher Liebe auf seine Seite stellen und seiner Braut freudig die Hand bieten. Quaffelt und quaffelt, weil er sich nicht getraut, mit der Schändlichkeit heraus zu rücken, und ich harmloser Engel bekomme einen seligen Schreck, weil ich denke, es ist Mieke, und ich hätte es erreicht. Ich falle ihm beinahe um den Hals und versichere ihn meiner vollsten Zustimmung und Liebe und Hilfe und weiß Gott was alles. Und wie der tückische Geselle mich soweit hat, da nennt er den Namen, Heinis Kinderfräulein! Nein Ilse, daß ich nicht auf der Stelle todt hinfiel, das ist ein Wunder und zeugt von einer Geistesstärke, die ich selbst nicht begreife. Aber sprachlos war ich, so sprachlos, daß er eine ganze Weile ruhig weiterreden und von dem Entstehen seiner leidenschaftlichen Liebe erzählen konnte, einen Unsinn, den man mit gesunden, ungelähmten Sinnen gar nicht hätte anhören können! Wie im Gedicht, ein zweiter „Rasender Roland!" Na, als ich endlich meine Sprache wiederfand, da war ich der rasende Roland, aber gar nicht im Heldengedichtstil, sondern in einem sehr nüchternen, kräftigen. Wird er wie ein Wütherich, daß ich dachte, er frißt mich auf! Sein holdes Mädchen dürfe ich nicht angreifen, und, wenn ich so kleinlich und beschränkt — denk' bloß, Ilse, so was wagte er zu sagen — und unverwandtschaftlich wäre, dann sage er sich von mir los, und seine Gabriele solle augenblicklich packen, er ließe seine künftige Frau nicht so behandeln! Stürzt fort und läßt mich mit meinem Zorn und meiner Entrüstung allein! Was sagst Du nun? Was fange ich bloß an?"

Sie schwieg erschöpft und sah mich mit hilfeflehenden Blicken an. Ich hätte bei alledem am liebsten gelacht. Komisch bleibt die Geschichte und vor allen Dingen Trudel's Aufregung doch. Der Schiffbruch ihrer Hoffnungen war zu lächerlich, besonders, da sie selbst ihn ahnungslos herbeigeführt hatte. Aber nebenbei that sie mir leid, und ich, die den raffinirten Rothkopf in seinen heimlichsten Gefühlen besser kannte, als alle anderen, mußte mich über diese unvorhergesehene Wendung ihres Geschickes mehr entrüsten, als sie, die Unbewußten. Aber was konnte ich dabei thun?

„Weiß denn Dein Mann schon davon?" fragte ich.

„Nein, ihm wage ich es gar nicht zu sagen. Er, mit seinem feinen Gefühl, seinem Standesbewußtsein, wird noch mehr darüber toben als ich. Und so etwas muß in unserem Hause, mit meinen Verwandten passiren! Es ist mir schrecklich! Ilse, thu mir den Gefallen und komme mit, wenn ich es ihm mittheile."

Ich wollte nicht gerne. Es war doch eine Familienangelegenheit, wie konnte ich mich da hinein mischen? Aber Trudel ließ nicht nach, ich mußte sie begleiten.

Man lernt doch niemals aus, und mir soll einer noch sagen, daß wir Frauen unberechenbarer sind, als die Männer! Was ist sein erstes Wort auf Trudel's von Schluchzen und Jammer unterbrochene Nachricht?

„Schau 'mal einer an, hat der Junge einen famosen Geschmack! Hätte ich ihm kaum zugetraut, alle Achtung! Kann es ihm nicht verdenken, daß er sich das reizende Schmalthierchen lieber nimmt, als unsere wohlgenährte, reizlose Mieke!"

Mir verging die Sprache, Trudel auch, es war zu überwältigend. Auf diese Auffassung der erschütternden Familientragödie waren wir beide nicht gefaßt.

Aber als Trudel ihre Sprache wiederfand, und das geschah ziemlich schnell, da bekam ihr lieber, anerkennender Mann manches zu hören, was für ihn nicht schmeichelhaft war, und wobei ich lieber nicht dabei gewesen wäre.

Die Situation gestaltete sich sehr kritisch. Trudel glich einem Vulkan. Eine beleidigte und gereizte Ehegattin kann furchtbar sein. Der Gatte lenkte denn auch sogleich diplomatisch ein. Er machte seine Unüberlegtheit glänzend weit. Das wäre ja ganz anders gemeint, natürlich nur vom Standpunkt eines so jungen Dachses aus. Ihm wäre das Vögelchen auch immer locker vorgekommen, und Rothköpfe seien entschieden Geschmackssache. Aber Trudel sollte sich nur beruhigen, gegen vollendete Thatsachen könne man nichts machen. Schließlich wäre Georg mündig und sein eigener Herr, er könne heirathen, wen er wolle. Sie machten sich einfach lächerlich, wenn sie sich dagegen auflehnten. Liebenswürdige Duldung im richtigen Augenblick sei Lebensklugheit, und Trudel möge sich nur die Geschichte ruhig überlegen. Natürlich, das Mädel müsse augenblicklich aus dem Hause.

Zum zweiten Mal geschah das Unerwartete: Trudel fuhr wie eine Verzweifelte auf. „Nein, das geht nicht! Das ist ja das Allerschlimmste an der Geschichte! Ich kann die Person nicht so auf dem Fleck entlassen, ich habe keinen Ersatz für sie. Wer soll für Heini sorgen? Ich kann nicht auch das noch auf meine Schultern nehmen, ich bin so wie so überbürdet. Und von den Mädchen kann ich keins entbehren."

Nun fiel ich ein: „Aber, Trudel, da sind doch Mieke und ich und Tante Miranda."

„Nein, nein, das wäre noch netter, wenn ich meinem Besuch Kindermädchenpflichten auferlegen wollte! Und Mieke versteht nichts, und Tante Miranda ist zu alt und ungeschickt dazu. Nein, ehe ich nicht Ersatz habe, darf mir die Person nicht aus dem Hause."

„Aber, Kind, wie denkst Du Dir denn das?" fragte Herr von Reetz kopfschüttelnd und heimlich lächelnd. „So oder so, Heini's Fräulein bleibt sie jetzt auf keinen Fall mehr. Lehnst Du Dich gegen die Verlobung auf, so reist sie schnurstracks ab —"

„Ich zwinge sie kontraktlich, sie ist verpflichtet, ihre Zeit auszuhalten."

„Verlobung löst jeden Contrakt, außerdem kneift sie dann heimlich aus."

„Nein, ich kann sie nicht entbehren, ehe ich Ersatz habe", beharrte Trudel eigensinnig und zornig.

„Ja, dann mußt Du Dich gut mit ihr stellen, vielleicht thut sie es dann aus Verwandtenliebe, sozusagen als Besuch, aus eigenem Willen", lächelte Herr von Reetz spöttisch.

Aber Trudel griff das auf. „Wenn Du meinst, Heinz, daß wir doch nichts gegen diese wahnsinnige Verlobung thun können und uns darin finden müssen, dann soll sie sich wenigstens dankbar für unsere Duldung erweisen —"

„Komme ihr nur nicht mit Duldung, Mäuschen", fiel der lebenskluge Gatte ein. „Die Kratzbürste ist auf solche Redensarten nicht geeicht. Ich würde sie überhaupt abschwimmen lassen, mitsammt ihrem Cicisbeo; aber Du weißt, liebes Herz, daß ich mich bei allen internen Angelegenheiten Deinen Wünschen füge. Wenn Du die Sache so behandeln willst, gut, ich finde mich dann auch damit ab. Frieden in der Verwandtschaft ist immer ein angenehmer Zustand. Mir ist es recht, wenn wir uns mit Georg und seiner Zukünftigen nicht erzürnen. Arrangire das, wie Du willst, und theile mir dann mit, welche Rolle ich spielen soll, die des zürnenden Gottes oder die des gemüthlichen Brautvaters, — ich bin zu allem bereit."

Und Trudel sah diesen außerordentlichen Gatten mit einem Blick tiefster Bewunderung und heißester Dankbarkeit an, ganz anders als vordem, als er von Georg's gutem Geschmack und dem reizenden Schmalthierchen sprach. Das war über der Geistesstärke und Seelengröße des herrlichen Mannes vergessen.

Sie sagte auch etwas Aehnliches und sah mich dabei auffordernd an, damit ich auch in Anbetung zerflöße; aber ich reagirte nicht, sondern zerriß diese stimmungsvolle Ehescene mit der profanen Frage, was sie denn nun zu thun gedenke?

„Ganz das, was mein Mann mir räth", sagte Trudel überzeugungsvoll und in fröhlichster Gemüthsstimmung: „Ich werde mich in die Thatsachen finden, zuerst Georg zitiren, um ihn mit meiner Einwilligung zu beglücken, und dann den widerwärtigen Rothkopf als liebe Cousine begrüßen. Letzteres mit edler Zurückhaltung und dem geschickt angebrachten Wunsch, daß sie als mein Besuch ihren Aufenthalt bis auf Weiteres bei uns behalte und sich Heini's nach wie vor freundschaftlich annehme. Versteht die arrogante Gans diese zarte Andeutung nicht, so soll sie mich anders kennen lernen. Aber sie wird sie schon verstehen, dumm ist sie ja nicht, das hat sie mit dem schlauen Fang des Goldfisches bewiesen." Dazu seufzte Trudel tief und schmerzlich, drückte die Hände krampfhaft zusammen und richtete an das Weltall und uns die trostlose Frage: „Was machen wir denn nun mit Mieke?"

Wir Gefragte, mit Ausnahme des Weltalls, zuckten erschreckt zusammen. An diesen härtesten Schicksalsschlag hatten wir noch nicht Zeit gehabt zu denken.

Herr von Reetz strich mit echt männlicher Herzlosigkeit seinen Schnurrbart hoch und sagte kühl lächelnd: „Ja, die bleibt uns rettungslos auf dem Halse. Du wirst ihr das schonend beibringen müssen, mein Engel."

Der Engel streckte entsetzt beide Hände von sich. „Nicht um die Welt. Dem sind meine schwachen, weiblichen Kräfte nicht gewachsen. Sie ist Deine Nichte, das muß Du übernehmen."

„Ich denke nicht daran. In Deinem klugen Köpfchen ist der Heirathsplan entstanden, Du hast ihr Hoffnungen gemacht, Dein Vetter hat sie zerstört, folglich gebührt Dir auch diese Mission."

„Heinz, so könntest Du mich im Stich lassen?"

„Ja", sagter er hartherzig, „das ist und bleibt Frauensache."

„Gut, dann muß Tante Miranda es besorgen." Trudel sprach es mit wilder Energie. „Ich kann nicht auch das noch auf mich laden. Ich muß jetzt alle meine Kräfte zusammen nehmen, um der lieben Cousine den richtigen Standpunkt anzuweisen. Ich gehe an's Werk!"

Nach ungefähr einer halben Stunde war sie wieder in meinem Zimmer, diesmal nicht in stürmischer Eile, sondern eigenthümlich nachdenklich und fast beklommen.

„Du, Ilse, erlaube, daß ich mich setze. Die Aufregungen des Tages sind mir in die Beine gefahren, ich bedarf eines festen Ruhepunktes. Es ist alles in Ordnung, — eine geliebte Verwandtschaft und ein glückliches Brautpaar. Als Besuch hätte ich mir die neue Cousine glücklich aufgeladen, — hm — eigentlich war das nicht der Zweck der Uebung. Was den anbetrifft, so bin ich durchaus nicht sicher, ob ich ihn erreicht habe. Möchtest Du mir nicht gleich ein Inserat wegen eines neuen Kinderfräuleins aufsetzen? Aber dringend brauche ich es. Ilse, die ist uns allen überlegen! Nein, daß ein Mensch wochenlang so neben einem hergehen kann, und man hat keine Ahnung, wie er eigentlich ist!" Kopfschüttelnd sah sie mich an.

„Erzähle 'mal der Reihe nach", ermunterte ich.

„Was ist da zu erzählen? Das muß man gelesen haben. Eine junge, zielbewußte Dame, glücklich gelandet und nach jeder Seite hin gedeckt, und ein verliebter Affe, der alles nachbetet, was die Göttin vorbetet. O, die versteht es! Nirgend kann man sie packen. Ihr Selbstbewußtsein ist nicht zu dämpfen; denn es tritt so natürlich, unaufdringlich und dabei so sicher auf, daß man nicht dagegen an kann. Also wie liegt die Sache? Mein Kinderfräulein ist jetzt die liebe Cousine Elli und geruht, noch etwas zum Besuch bei uns zu bleiben, und ich sitze mit Heini blank und habe nur noch die angenehme Verpflichtung, das Brautpaar zu chaperonniren."

„Aber, Trudel, wie ist das möglich? Du wolltest doch —"

„Thu' mir den einzigen Gefallen und frage nicht, wie es möglich ist. Ich fange sonst an zu weinen, dicht daran bin ich schon. Sie hat alle meine Entschlüsse über den Haufen geworfen, ich weiß selbst nicht wie. Dabei hat sie aber gar nicht viel geredet, das Reden besorgte ich allein. Aber ich muß von den grünlichen, schillernden Augen der rothhaarigen Hexe wie hypnotisirt gewesen sein, alles kam anders heraus, als ich es geplant hatte. Ich habe mir die Person vordem ja nie richtig angesehen. Sie ging so still und pflichtgetreu ihren Weg. Alles wickelte sich glatt und tadellos ab, daß ich nie einzugreifen oder etwas zu sagen brauchte, mich also auch nicht mehr um sie gekümmert habe, als um einen Automaten, und nun sehe ich auf einmal den Menschen dahinter, und mit dem werde ich nicht fertig. Na, es lohnt nicht, weiter darüber zu reden. Mein Mann hat recht, indem können wir nichts, nun muß man die Sache mit Anstand und Humor ertragen. Ilse, — da hätte ich nun meine eine Verlobung, — hübsch, nicht wahr?"

"Ich fiel ihr lachend um den Hals, und sie lachte nun auch. Dann aber nahm sie mich bei den Schultern und schüttelte mich.

„Du, das sage ich Dir aber, wenn Du nun diese meine Niederlage nicht glänzend auswetzest, dann verliere ich den Glauben an die Menschheit. Na, sei nur still, an so etwas soll man nicht rühren, — ich sage auch nichts weiter. Nun will ich Tante Miranda auf den Leidensgang zu Mieke schicken. Kinder, Kinder, was man alles erlebt!"

Nach einem Stündchen klopfte Tante Miranda bei mir an, — ich hatte heute Empfangstag.

Die kleine Tante sah ganz blaß und geknickt aus.

„Ilschen, ich komme vom Kampf mit dem Drachen," sagte sie matt lächelnd. „Beglückwünschen Sie mich, daß ich noch vorhanden bin. Jetzt hat sie mich glücklicherweise zum Zimmer hinausgeworfen. Ich habe nie gedacht, daß das Hinausgeworfenwerden eine so beruhigende, erfreuliche Sache sei."

„Ich mußte lachen. „Aber, Tante Miranda, hat sie sich wirklich so gehen lassen, daß sie ihren Aerger zeigte?"

„Aerger? — Höher hinauf, Ilschen, Wuth in hellen Flammen; ich dachte, sie zerrisse sich und mich. Die Ehrentitel für Trudchen und das junge Brautpaar könnten ein Lexikon füllen. Ich hoffe, es wird sich nun ein befreiendes Gallenerbrechen einstellen, damit die getäuschte Liebe ein sachgemäßes Ende findet."

Wahrscheinlich hatte die Sache sich wirklich so entwickelt, wie Tante Miranda hoffte, denn zur Tischzeit erschien Mieke in vollkommener Fassung und Haltung, und wenn man ihren Worten glauben wollte, so war sie die gewesen, die so etwas lange kommen sah und den rothhaarigen Besenstiel für solch einen albernen, kleinen Leutnant gerade passend fand. Höher hinauf durfte er seine Augen doch nicht heben, das hätte sie ihm immer klar gemacht. Gleich und gleich gesellt sich gern u. s. w. Als ich der jungen Braut meinen Glückwunsch sagte und ihr die Hand bot, funkelten mich ihre Augen wie Schwerter an, ihre Finger streiften nur die meinen, und von den fest zusammengepreßten Lippen fiel kein Wort des Dankes.

Es war mir wirklich peinlich, und der Leutnant machte auch ein ganz betretenes Gesicht. Aber dann dämmerte es selig in seinen Augen auf, er berührte meine Hand ebenso kühl und benahm sich ebenso wortkarg, wie sie. Das gute, eitle Kind bildete sich ein, sein angebetetes Mädchen wäre eifersüchtig auf mich, um seinetwillen eifersüchtig, und wollte ihr nun nicht weitere Veranlassung zu bitteren Gefühlen geben.

Er flüsterte ihr später eine Fülle beruhigender Worte zu, die ihr ein kurzes, spöttisches Lächeln entlockten. Ach, wenn der wüßte!

Ich wandte mich heimlich erheitert ab, aber als in diesem Augenblick die Inspektoren in das Zimmer traten, richtete ich doch meine Blicke schnell wieder nach ihr hin. Sie war so weiß wie das Tischtuch, und dann faßte sie schnell, halb wie eine Stütze suchend, halb um die Sache zu maskiren, den Arm ihres Bräutigams, und ein Zug wilden Triumphs flog über ihr Gesicht.

Herr von Reetz proklamirte dann die Verlobung auch vor den Herren. Der arme, dicke, kleine Zacherau knickte ordentlich zusammen vor Verwirrung und, ich glaube, auch vor heimlichem Weh. Werminghoff hatte den Schatten eines Lächelns in den Augen, aber auch nur ganz flüchtig; dann gratulirte er so sachgemäß und unbewegt, wie sich das für einen vollkommen Fernstehenden schickt, und ihre Blicke, die sich mit wahrhaft verzehrender Gluth fragend in seine Züge hineinhineinbohrten, erloschen darunter zu todtenähnlicher Starrheit. Etwas Gebrochenes, Hilfloses kam über sie, die zarte Gestalt zitterte, und eine Sekunde lang glaubte ich, daß sie ohnmächtig würde.

Aber da hatte sie sich schon wieder zusammengerafft, lächelte ihren Bräutigam an und flüsterte ihm zärtlich zu.

Wenn irgend Jemand den kurzen Wechsel in ihrem Aussehen überhaupt bemerkt hatte, so wußte doch keiner eine andere Deutung dafür, als daß die Aufregung des Tages das zarte Geschöpf angegriffen habe.

Nur ich, und wohl auch mein Nachbar kannten den tiefen Grund des Bebens und Erblassens.

Wie ist das nur möglich! Sie liebt den einen und verlobt sich mit dem anderen? — Ich weiß nicht, soll ich sie bedauern oder verachten? Eine Glücksjägerin ist sie, weiter nichts! — Aber sind wir nicht alle Glücksjäger, möchten wir nicht alle den holden, leuchtenden Schmetterling Glück erjagen? — Sie hat ihn eben nicht erjagt, ihr ist er entflattert, und nun greift sie blind hinein in die Pandorabüchse des Schicksals und nimmt, was sich ihr bietet. Weil sie arm und dienstbar ist und reich und frei sein möchte.

Armes Ding, sage ich doch, — wer weiß, wie man selbst handeln würde, wenn man in ihren Schuhen steckte! Aeußerer Glanz ist ein Ding, das leicht blendet, — hm, hm, — ich saß auch schon einmal im Glashaus und darf nicht mit Steinen werfen! —

Das Wetter hat sich übrigens ganz aufgeklärt, es ist wonnig, und morgen früh kann ich wieder reiten. Ach, die Welt ist doch schön, wie die Sonne scheint! Krankheit und Mißstimmung sind verflogen, ich freue mich wieder des Lebens und des Tages. Die Verlobungsgeschichte hat mich sehr amüsirt und angeregt, dabei dabei alle meine Grillen die Flucht ergriffen. Glücklich, wer sich nicht selbst zu verloben braucht, aber andere Leute sich verloben sehen, ist entschieden ein hübsches und unter Umständen auch ein interessantes Vergnügen.

Dienstag.

Der gestrige Abend war kostbar, wenigstens für mich, die den Dingen auf den Grund geht und hinter der Komödie die echten Menschengefühle sieht. Wir feierten im zärtlichen Familienkreise Verlobung und zugleich eine Art Abschied, da der Leutnant heute abreist, um die Einwilligung der Schwiegermama zu holen und bei seinem Regiment die Verlobung offiziell vom Stapel zu lassen. Das reizende Schmalthierchen bleibt, bis das alles besorgt ist, als geliebte Cousine hier, — Gedankenstrich! — —

Trudel setzt eine zuversichtliche Miene auf und antwortet auf meine heuchlerische Frage: „Glaubst Du, daß der Besuch des Cousinchens Dir wirklich die davon erwarteten Vortheile für Heini bringt?" mit großer Lebhaftigkeit: „O ja, ich hoffe es bestimmt. Sieh nur, das ist jetzt, so lange Georg hier ist, eine andere Sache, selbstverständlich. Ein verliebtes Mädchen hat in Gegenwart des Bräutigams für nichts Sinn als für ihn. Nachher wird sie schon wissen, was sie mir schuldig ist."

Aber sie spinnt das Gespräch nicht weiter aus, denn ihre Zuversicht zu des Cousinchens Dienstwilligkeit ist genau so schwach wie meine. Trudel hat sich verrechnet, ganz und gar mit dem Rothköpfchen verrechnet! — Das Gesuch nach einem neuen Kinderfräulein ist auch schon an mehrere Zeitungen abgegangen!

Also gestern feierten wir bei schäumendem Sekt Verlobung, und die Familie trank Brüderschaft mit der neuen Verwandten, und alles war ein Herz und eine Seele. Aber echt meinte es wohl nur der gute, glückstrunkene Bräutigam und vielleicht auch noch der Hausherr, dessen innig-verwandtschaftliche Absicht, die Brüderschaft mit einem warmen Vetterkuß zu besiegeln, nur durch den drohenden, heimlichen Blick seiner Gattin vereitelt wurde, so daß er es bei einem im Rahmen zarter Zurückhaltung bleibenden Handkuß bewenden ließ.

Rothköpfchen merkt und versteht alles und findet sich geschickt in jede Situation, man könnte von ihr lernen. Ihr Zukünftiger merkt und versteht nichts; er ist nur verliebt und selig und war in dieser Seligkeit sogar bereit, auch mit Mieke Brüderschaft zu trinken, sozusagen als Reugeld für frühere, vergebliche Liebeshoffnungen.

Aber Mieke sah ihn an — selbst ein muthiges Leutnantsherz konnte unter diesem Medusenblick erzittern. Er zitterte denn auch sogleich zehn Schritte rückwärts und warf alle Entschädigungsgelüste für ewig hinter sich.

Ueberhaupt zeigte sich Mieke wieder in voller Glorie, nur wechselte sie diesmal für ihre zarten Bemerkungen den Gegenstand: der verhaßte Rothkopf war Zielscheibe.

Aber der war ihr besser gewachsen als ich. Als Mieke nothgedrungen mit dem Rothköpfchen anstieß, sagte sie mit ihrer hochmüthigen Grodenberg-Miene: „Na, Sie haben Ihre Carriere recht hübsch und recht schnell abgeschlossen. Vom Kinderfräulein zur Dame der Gesellschaft, das ist ein geschickter Sprung!"

Die kleine Feuerlilie zuckte ein bischen zusammen, dann funkelte sie mit den grünen Augen spöttisch zu Miekes Hünengestalt empor. „Ja, ich bin augenscheinlich geschickter als Sie. Ihnen wäre es nicht gelungen, trotz aller guten Absicht. Ich fürchte, Sie sind ein bischen zu schwer für solchen Sprung," antwortete sie prompt und liebenswürdig. „Wie meinen Sie das?" fuhr Mieke wüthend auf. „Ich bin eine Dame der Gesellschaft —"

„Ich auch, Fräulein von Grodenberg." Sie stand vor Mieke hoch aufgerichtet und mit stolzer Miene, wie eine Königin. „Wenigstens beweise ich es in Benehmen und Takt mehr als Sie."

Dreht sich um und läßt Mieke sprachlos stehen.

Herr von Reetz mußte wohl etwas von den holdseligen Friedensunterhandlungen der beiden gemerkt haben, und in richtiger Erkenntniß des schuldigen Theils nahm er seine liebe kleine Nichte beiseite und hielt ihr ein Privatissimum, das sehr kräftig und bestimmend gewesen sein muß, denn Mieke mischte sich danach wieder mit unbefangener Fröhlichkeit in den Verwandtenkreis und war nur noch gemäßigt bissig, so daß die allgemeine Stimmung ungetrübt blieb. Uebrigens, wenn Trudel dem neuen Cousinchen gegenüber den Ausdruck „verliebtes Mädchen" anwendet, so stimmt das nicht genau. Ein Ceremonienmeister könnte sich keine zurückhaltendere, taktvollere Repräsentantin einer Braut wünschen als diese. Sie lächelt und läßt die Hände küssen, und auch das nur mit weiser Mäßigung.

Aber der gute Junge ist glücklich. Der einzige Schatten auf seiner Seligkeit ist die Abreise und die Sorge, daß er zum Erntefest nicht zurück sein könne. Sie tröstete ihn für diesen Fall unter hinreißendem Lächeln mit dem Umstande, daß er doch noch nicht tanzen dürfe, aber auf seine flehenden Bitten, daß sie dann auch nicht tanze, lächelt sie noch hinreißender, wiegt kokett das flammende Köpfchen und sagt: „Tyrannenlaunen und Eifersucht dulde ich nicht, mein Schatz. Ich verspreche nichts. Du mußt das hinnehmen, wie ich es thue!"

Famos, sie wahrt ihre Stellung vom ersten Augenblick an. Man könnte vorkommenden Falles von dieser klugen, kleinen Schlange lernen. Nur daß nicht jeder Mann auf solche Behandlung dressirt ist. Ich weiß einen anderen, der solche Souveränität nicht dulden und dem gegenüber sie dergleichen auch nicht wagen würde.

Er war heute sehr still auf dem Morgenritt. Die Luft hatte etwas so Schwüles, Gewitterhaftes, — das lag uns wohl beiden in den Gliedern. Auch ich fühlte mich nicht so frisch wie sonst, trotzdem ich glücklich war, wieder reiten zu können. Der gestrige Regentag ohne den Morgenritt war eigentlich entsetzlich. So inhaltlos, so ohne Sonnenglanz und Freude. Ich brauche diese Bewegung, diesen Morgenhauch, um fröhlich und glücklich zu sein, aber freilich, ich jehe dann auch gerne sein Gesicht ohne Sorgen und Schatten. Sonst war es das immer, er sagte selbst einmal: „Der Alltag mit seinen Wirrnissen liegt hinter mir in diesen schönen Morgenstunden." — Heute nicht, — die Stirne war finster, und angesehen hat er mich fast gar nicht. Ob er mir noch das thörichte, weiße Heidesträußchen nachträgt? — Ganz zufrieden bin ich heute nicht! —

Dienstag. Nacht.

Da sitze ich wieder in nächtiger Stunde vor meinem Buch. Ach, was liegt hinter den letzten Zeilen, die ich schrieb, und diesem Augenblick! — Zeitlich nur wenige Stunden, seelisch eine Ewigkeit, ein neues Leben, eine andere Welt!

Die Feder stockt, wie mein Herzschlag. Wie soll ich es denn sagen, was so wunderbar, so märchenhaft und gewaltig in mir aufgebrochen ist! Blind war ich, unglaublich blind, und plötzlich ist die Binde von meinen Augen gefallen, und ich bin sehend geworden, wissend, betäubt, überwältigt!

Vom ersten Blick an habe ich ihn geliebt, jetzt weiß ich es, aber wie eine blinde Thörin bin ich dahingegangen, in dunkelm Wahn befangen, unbewußt wie ein Kind, — ich, das kluge, weltgewandte, erfahrene Mädchen, das überall Bescheid wußte, nur nicht im eigenen Herzen! —

Es ist zum Lachen und zum Weinen, und glauben kann ich es selbst kaum, daß ich so nichts, so gar nichts davon gemerkt und gewußt habe, daß sich mein Herz ihm zuneigte in tiefer, leidenschaftlicher Liebe vom ersten Blick an, und täglich und stündlich mehr und mehr, bis die Liebe zu ihm mich umrankt hat mit tausend goldenen Fäden, und ich nichts denke und weiß als ihn, ihn allein auf der ganzen, weiten Welt! —

So alt bin ich nun geworden, und nie hat die Liebe mein Herz nur mit der äußersten Spitze ihrer Himmelsschwingen gestreift, nie! Wie sollte ich sie da kennen, wie sollte ich es wissen, daß sie neben mir stand und mich lächelnd küßte? Nun sitze ich da und horche erstaunt in mein Herz hinab, wie es drinnen jubelt und seufzt. Alles durcheinander geworfen, was solange dort die Oberhand hatte, alles verwischt und getilgt, und nichts darin, nichts als Liebe, wunderbare, selige, angstvolle, zitternde Liebe!

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Gefüllte Kohlrabi. Man nimmt zu diesem Gericht nur ganz junge Kohlrabi, schält sie glatt, schneidet sie gleichmäßig rund, nimmt oben eine Deckelscheibe ab und höhlt sie inwendig aus. Dann kocht man die ausgehöhlten Kohlrabi nebst ihren Deckeln etwa zehn Minuten in Salzwasser, läßt sie abtropfen und füllt sie mit einer Farce aus gewiegtem Kalbsbraten, rohem Schinken, etwas Citronenschale, Salz, Pfeffer, Reibbrod, bindet die Decken oben fest, legt ein Kasserol mit Speckscheiben aus und setzt die Kohlrabi nebeneinander hinein. Man übergießt sie mit kräftiger Bouillon und dämpft sie weich. Nachdem sie gar und herausgenommen sind, seiht man die Sauce durch, verdickt sie mit Kartoffelmehl und zieht sie mit einigem Eigelb ab, um sie über die von den Fäden befreiten Kohlrabi zu gießen.

Geschmorte Fleischrouladen. Man klopft das Fleisch, welches nicht zu frisch sein darf, schneidet es in längliche Scheiben, die man ebenfalls noch etwas mit einem Klopfholz, nicht mit dem Messer, klopft, bestreut dieselben nicht zu reichlich mit Salz, gestoßenen Nelken, etwas Muskatblüthe, und nach Geschmack mit geriebenen Zwiebeln, legt dünne Speckscheiben darüber, wickelt sie zu festen Röllchen, welche man mit einem Faden umbindet. Nun läßt man in einem passend großen Topf reichlich Butter gelb werden, dreht die Rouladen, mit Mehl bestäubt, darin herum und läßt sie dicht neben einander und fest zugedeckt auf nicht zu starkem Feuer zehn Minuten schmoren, während nach den ersten Minuten die untere Seite nach oben gelegt wird; dann gießt man seitwärts (nicht darüber) soviel kochendes Wasser — noch besser Bouillon aus Liebig's Fleischextrakt —, daß die Röllchen stark zur Hälfte bedeckt werden, deckt den Topf schnell fest zu, beschwert